

Schockstarre. Die traumhafte Bergwelt ringsum wirkte plötzlich wie die Kulisse eines Horrorfilms.

Michael Fromberger hatte seine Jacke in den Schnee geworfen, riss sich das Hemd auf und versuchte vergeblich, es ebenfalls loszuwerden, auf seiner kopflosen Flucht vor etwas Unsichtbarem, das in ihm selber war. 50, 100 Meter, dann trugen ihn seine Füße nicht mehr. Er begann zu torkeln, erbrach sich schwallweise, als hätte er einen Vollrausch, und kreiselte mit verdrehten Beinen um die eigene Achse, bis er der Länge nach in den Schnee fiel und reglos liegen blieb. Ein vielstimmiger Aufschrei ertönte.

»Michi!!« Beckmann und Winzer rannten zu der Stelle, beugten sich über den reglosen Körper und drehten ihn auf den Rücken. Frombergers Anblick ließ beide zusammenfahren. Was da lag, glich einem Zombie. Das Gesicht war wachsbleich, der Mund stand offen, und sein toter Blick verlor sich im Nichts, während die Augäpfel regellos herumirrten, als hätten sie sich aus dem Kopf gelöst.

»Hey, Michi!«, rief Beckmann, tätschelte ihm die linke Wange und zog seine Hand erschrocken zurück. »Oh verdammt, ist der heiß!«

»Du meinst, er hat Fieber? So plötzlich?«

»Ja, fühl doch selber!«

Winzer berührte vorsichtig Frombergers Stirn und zuckte ebenfalls zurück. »Oh Gott! Der kocht ja fast!«

»Dreh bitte nicht durch!« Beckmann versuchte vergeblich, seine aufsteigende Panik zu unterdrücken. »Ganz ruhig. Immerhin atmet er noch.«

»Ja, stimmt«, sagte Winzer. »Aber ... ganz komisch.«

Erst jetzt wurde Beckmann bewusst, dass Fromberger in flachen, hechelnden Zügen Luft einsog und ausstieß. »Ja, ich seh's. Scheiße, ist das Schnappatmung oder was? Keine Ahnung, was man da macht.«

»Als Erstes stabile Seitenlage«, schlug Winzer vor. »Das ist aus der Fahrschule bei mir hängen geblieben. Los, hilf mir.«

Er winkelte Frombergers rechten Arm an, kreuzte ihn mit dem linken vor der Brust, und gemeinsam legten sie den schlaffen Körper auf die Seite. Dann schlug Winzer die Beine des Bewusstlosen übereinander und überstreckte dessen Hals.

»So erstickt er nicht, falls er wieder kotzen muss«, erklärte er.

»Okay, sieht richtig aus«, konstatierte Beckmann aufatmend. Seine eigene Führerscheinprüfung lag fast 30 Jahre zurück; zu Erster Hilfe hätte man ihn nicht fragen dürfen. »Sag den anderen, sie sollen sofort den Rettungsdienst rufen. Oder nein, ich kümmere mich darum.«

Er fingerte nach dem Smartphone in seiner Anoraktasche und prüfte die Netzverbindung. Nur ein mickriger Balken ganz links auf der Skala, aber der würde für einen Notruf ausreichen. Mit zitternden Fingern tippte er die 112 auf seinem Telefon ein. Die Leitstelle meldete sich nach wenigen Sekunden, und Beckmann bemühte sich, seine Stimme unter Kontrolle zu bringen, während er das Vorgefallene schilderte.

»Verstanden. Der Rettungshubschrauber wird in zehn Minuten bei Ihnen sein. Lassen Sie den Mann so lange in stabiler Seitenlage, der Arzt wird dann das Nötige veranlassen.«

Inzwischen hatte sich fast das gesamte Aufnahmeteam um die Stelle versammelt. »Sollten wir ihn nicht besser in die Almhütte bringen?«, drängte der Mann mit der Handkamera.

»Oder wenigstens ins Wohnmobil«, mischte sich einer der Lichttechniker ein. »Im Schnee erfriert er uns womöglich, so ohne Jacke.«

»Bei *der* Körpertemperatur?« Beckmann schüttelte heftig den Kopf. »Er glüht ja förmlich. Ich finde, wir sollten ihn nicht unnötig bewegen. Sagt auch der Mann vom Rettungsdienst. Womöglich hat er ein ... ein Hirnaneurysma oder so ...«

»Ein was?«

»Ach, vergiss es, hab ich nur mal aufgeschnappt. Jedenfalls ist es besser, wenn er liegen bleibt. Wir haben doch Isomatten dabei. Das muss reichen, bis der Notarzt hier ist. Verfluchter Mist aber auch!«

Keine acht Minuten später warf das Echo der Berghänge ein anschwellendes knatterndes Dröhnen zurück. Über dem nahen Fichtenwald erschien ein Hubschrauber. Er blieb sekundenlang in der Luft stehen und sank dann langsam in Fontänen aufspritzenden Altschnees auf die Alm herunter.

Fromberger lebte, aber sein Atem ging hektisch, seine Augen blickten noch immer ins Leere, und in unregelmäßigen Abständen

durchliefen krampfhaft Zuckungen seinen Körper. Beckmann hatte seine Jacke zusammengerollt und ihm unter den Kopf gelegt. Winzer, der zweite Kameramann und die Regieassistentin standen mit banger Gesichtern daneben.

Der Notarzt näherte sich in Begleitung von zwei Sanitätern, die eine Trage mit Notfallausrüstung transportierten. »Dr. Klapproth«, stellte er sich vor, als er die Gruppe erreicht hatte. »Was genau ist passiert?«

Beckmann zuckte die Schultern. »Keine Ahnung. Herr Fromberger ist plötzlich durchgedreht, hat wirres Zeug geschrien und ist weggerannt. Dann hat er gekotzt, und auf einmal lag er da und rührte sich nicht mehr.«

»Ohne erkennbaren Anlass?« Dr. Klapproth kniete sich neben Fromberger und horchte auf seine Atemgeräusche.

»Ja, da war überhaupt nichts. – Das heißt ... irgendwie wirkte er schon vorher ... ein bisschen seltsam. Neben der Spur, verstehen Sie? Ich dachte, er ist vielleicht übermüdet oder so.«

»Das dürfte leider etwas ernster sein«, entgegnete der Arzt. Er prüfte mit einer Lampe Frombergers Pupillen, tastete nach dem Puls, maß Blutdruck und Temperatur.

»Pupillenerweiterung, 42 Grad Fieber, Hypertonie, extrem beschleunigter Puls«, fasste er zusammen. »Sieht nicht gut aus. Er weist Symptome einer akuten Intoxikation auf. Das ist alles, was ich im Moment sagen kann.«

»Und was heißt das genau?«, fragte Beckmann angstvoll.

»Drogenüberdosis, wahrscheinlich Amphetamin«, erklärte Dr. Klapproth knapp, während er einem seiner Helfer winkte. »Ringerlösung, schnell!«

Beckmann und seine Teammitglieder vernahmen den Befund wie vom Donner gerührt.

»Amphetamin? Das gibt's doch nicht!«, entfuhr es Beckmann.

»Sieht ganz danach aus.«

Der Sanitäter öffnete den Notfallkoffer und bereitete das Infusionsbesteck vor. Dr. Klapproth legte dem Bewusstlosen einen Venenzugang, schloss den Beutel an, und während die Kochsalzlösung in Frombergers Kreislauf rann, begann sich dessen hektischer Atem leicht zu beruhigen.

»Ich hatte schon mehr solcher Fälle«, kommentierte der Arzt.
»Wir können von Glück sagen, dass der Mann noch lebt.
Offensichtlich ist er völlig dehydriert.«

Er verabreichte Fromberger eine Spritze in den Oberarm, fühlte erneut seinen Puls, nickte und gab seinem zweiten Begleiter ein Zeichen, die Trage zum Abtransport vorzubereiten. Inzwischen hatten sich auch einige Gäste der Schwarzentenn-Alm eingefunden, alarmiert durch den Hubschrauberlärm. Die Gruppe stand um die Szene herum wie Trauergäste um ein offenes Grab.

»Zur Sicherheit werde ich noch ein EKG machen«, sagte Dr. Klapproth, »aber dazu müssen wir seinen Oberkörper entkleiden. Wir packen ihn jetzt in den Helikopter ...«

»Und wo fliegen Sie ihn hin?«, wollte Beckmann wissen.

»Ins Krankenhaus Agatharied. Die sind auf alle Notfälle vorbereitet. Keine Sorge, wir werden ihn schon durchbringen.«

Was soll er auch sonst sagen, dachte Beckmann. Folge 13 ist jedenfalls im Arsch. Und wenn Michi nicht überlebt? Stirbt die ganze Sendereihe, aus und Amen.

»Schicksalswege«, murmelte Florian Winzer.

»Wie bitte?«, fragte der Arzt.

»So heißt die Serie, die wir hier drehen. Kommt mir inzwischen vor wie ein böses Omen.«

2

Alles Bemühen des Ärzteteams hatte den Patienten nicht retten können; in der Notaufnahme des Krankenhauses war Michael Fromberger gestorben, gerade mal 29 Jahre alt. Hauptkommissar Markus Kling saß an seinem Schreibtisch in der Polizeiinspektion Miesbach und las noch einmal den Obduktionsbericht durch. Demnach hatte sich Fromberger mit einer illegalen Droge aufgeputscht, die überdies halluzinogen war. Und tückisch, weil die volle Dröhnung erst mit einer guten Stunde Verzögerung einsetzte. Paramethoxyamphetamin, kurz PMA. Der Name klang so teuflisch, wie die Wirkung es war.

Sofort nach Bekanntgabe des Laborbefunds hatte sich das Münchner Drogendezernat der Sache angenommen, denn es war naheliegend, dass Fromberger sich das Zeug in irgendwelchen Münchner Schwarzmarktkreisen besorgt hatte. Und das vermutlich, ohne zu ahnen, was man ihm da angedreht hatte.

»Aus freien Stücken schluckt so etwas niemand«, hatte der zuständige Kollege vom Münchner Präsidium erklärt. »Er dachte wahrscheinlich, es ist Ecstasy. In Osteuropa wird das manchmal mit PMA gepanscht, weil das viel billiger ist. Aber eben auch lebensgefährlich. Die Opfer dehydrieren, weil sie aufhören zu trinken, kriegen Krämpfe und fallen ins Delirium. Und zu allem Überflus bekommen sie extrem hohes Fieber, weil ihre Temperaturregulierung nicht mehr funktioniert. Sie werden buchstäblich zu Tode gekocht.«

Grauensvoll, dachte Kling. Den Medien gegenüber hatte man sich so drastische Formulierungen zwar wohlweislich verkneifen; in der Pressemitteilung des Präsidiums Oberbayern Süd war als Todesursache »Ischämischer Schlaganfall infolge akuter Hyperpyrexie« angegeben, aber die Boulevard- und Gesellschaftsreporter waren ja nicht blöd. Ischämisch, akute Hyperpyrexie - beides konnte man auf die Schnelle googeln und sich seinen eigenen Reim darauf machen. »TV-Star im eigenen Saft